

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 11 (1938-1939)

**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Bücherschau

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Punkte: 1. Jedes Kind hat einen Anspruch darauf, von gesunden Eltern geboren zu werden. 2. Jedes Kind hat einen Anspruch darauf, seine Eltern zu kennen und von ihnen ernährt, gekleidet und versorgt zu werden. 3. Jedes Kind hat auf staatliche Versorgung Anspruch, wenn es Waise ist, wenn es in Elend lebt oder von den Eltern verlassen ist. 4. Jedes Kind hat einen Anspruch auf ein sorgenfreies Kinderleben. 5. Jedes Kind hat Anspruch darauf, von allgemein und beruflich gebildeten Lehrern erzogen zu werden, von Lehrern, die ihre Aufgabe als eine hervorragend soziale betrachten und nicht als einfachen Broterwerb. 6. Jedes Kind hat Anspruch auf bequeme und gesunde Schuleinrichtungen, auf Erholungsstätten, auf Spielplätze und Kindertheater. 7. Jedes Kind hat einen Anspruch darauf, nach seinen Fähigkeiten unter finanzieller Hilfe des Staates ausgebildet zu werden. 8. Jedes Kind hat Anspruch darauf, gegen jede Art Ausbeutung geschützt zu werden. Kein Kind in Venezuela soll vor Vollendung des vierzehnten Jahres arbeiten. 9. Jedes Kind hat Anspruch darauf, nur von besonderen Jugendgerichten be- und verurteilt zu werden. Jedes verurteilte Kind soll nicht in ein Gefängnis, sondern in ein Heim zu seiner Erziehung überführt werden. 10. Jedes Kind hat Anspruch auf Achtung vor sei-ner geistigen, sittlichen und körperlichen Persönlichkeit.

**Die erste Zigeunerschule in Ungarn.** In der Ortschaft Bicske (Bei Bia-Torbagy) lebt eine Zigeunerkolonie mit etwa 80 schulpflichtigen Zigeunerkindern, die bisher in der konfessionellen Schule Unterricht erhielten. Der Gemeindevorstand hat nunmehr beschlossen, eine Sonderschule für die Zigeunerjugend zu errichten. Das

Grundstück stellt die Gemeinde zur Verfügung, die Baukosten steuert der Aerar bei. Die Schule wird schon im kommenden Schuljahr eröffnet werden. Es handelt sich um die erste Zigeunerschule in Ungarn.

**Massenschulung in China.** Im Rahmen der antijapanischen Einigungsbestrebungen spielt Massenerziehung eine bedeutende Rolle. Die chinesische Regierung hat zur Bekämpfung des Analphabetismus im Laufe der letzten Jahre 112,000 Massenschulen eingerichtet. Im Jahre 1936/37 betragen die Ausgaben dafür fünf Millionen Dollar, für das Jahr 1937/38 sind acht Millionen Dollar ausgesetzt. Im vergangenen Jahre wurden diese Schulen von 16,555,000 Schülern besucht. Neben diesen staatlichen Bestrebungen gibt es auch noch eine Art Wanderunterricht von Laienlehrern. Als Unterrichtsräume werden wirkliche Schulgebäude, aber auch Tempel, Tee-läden und überhaupt jeder nur verfügbare Raum verwendet — es gibt Diskussionsgruppen in Küchen, Korridoren, im Freien. Ein Slogan sagt: „Gib dein Wissen deinem Nachbarn weiter“; es gilt dafür eine Art Stafettensystem — ein Farmer z.B., der eine Stunde lang unterrichtet wurde, ist verpflichtet, daheim seine Frau zu unterrichten. Eine Fabrikarbeiterin in Shanghai unterrichtete einen Monat lang in der Mittagspause 30 Frauen; zwei andere eröffneten Klassen. Eine neue phonetische Schreibweise soll den Analphabeten das Erlernen der Schrift erleichtern. So gibt es heute schon fast eine Million Laienlehrer, die in der Familie und unter Freunden ihre Kenntnisse weitergeben statt erst auf ein Gesetz der Regierung über den obligatorischen Schulunterricht zu warten.

## Bücherschau.

Peter Kamm : **Philosophie und Pädagogik Paul Häberlins in ihren Wandlungen.** 479 S. Feldeggi-Verlag, Zürich, 1938. — Paul Häberlins bisheriges Gesamtwerk zählt nach dem Verzeichnis des soeben erschienenen Buches von Peter Kamm 94 Veröffentlichungen. Die 17 größeren Bücher, die darin inbegriffen sind, umfassen allein 5000 Druckseiten. Wenn darum ein Buch es unternimmt, einen orientierenden Ueberblick zu geben, so kann es von vornherein auf Anerkennung rechnen; denn wenige finden heute auch nur die Zeit, um diese Arbeit selber zu leisten.

In doppelter Hinsicht ist eine Orientierungsmöglichkeit durch das Buch von Peter Kamm gegeben. Der Titel zeigt schon an, daß insbesondere „Wandlungen“ der Ueberzeugungen Häberlins besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wir alle, die wir das Schaffen Häberlins verfolgten, bemerkten das beständige Wachsen und Reifen. Aber je näher wir standen, um so mehr erschien es uns als ein stetiges Fortschreiten, desto weniger kamen wir dazu, einzelne Stadien als solche herauszugreifen und für sich festzuhalten. Erst der Rückblick ließ manches als überwunden und verlassen erscheinen; und erst der Wunsch nach Ueberblick führt zur Abgrenzung verschiedener fest umrissener und sich von einander unterscheidender Perioden. Der Ueberblick muß das, wenn er überhaupt gliedern und ordnen will; und er kann es auch, weil er, wie der Verfasser im Vorwort hervorhebt, ja nicht das eigentliche philosophische Leben selber, sondern nur die einzelnen literarischen Werke seiner Betrachtung zugrunde legt, die selber aus dem lebendigen Prozeß heraus gestellte Verfestigungen sind. So kommt der Verfasser zur Unterscheidung von vier Perioden des Häberlinschen Schaffens; er benennt sie als die Periode der religiösen Grundgesinnung (bis

1907/08), die Periode der idealistisch-moralistischen Grundüberzeugung (1910/25), die Periode der religiösen Philosophie (1926/32) und die Periode der theoretischen Philosophie (seit 1932). Daß nun aber zwischen diesen einzelnen Perioden immer wieder Vergleiche angestellt werden, daß letzten Endes nicht die Aufstellung der Perioden, sondern der Aufweis eines einheitlich Durchgehenden und sich in ihnen Durchringenden das wichtigste ist, darin sehen wir das wesentlichste Ergebnis des Buches und den Punkt, worin die Orientierung nicht nur in die Breite, zur Uebersicht, sondern auch in die Tiefe, zur eigentlichen Einsicht führt.

Orientierung aber ermöglicht das Buch von Kamm auch noch in einer anderen, äußerlicheren, aber deswegen nicht unwichtigen Weise. Selbst wer Häberlins Schriften gut kennt, vermißt darin doch immer wieder jede Art von Erleichterung für das Auffinden einzelner Stellen, einzelner Sachgebiete und Gegenstände. Es fehlt jedes Register, und auch die Inhaltsverzeichnisse sind durchwegs sehr knapp gehalten. Das ausführliche Inhaltsverzeichnis (von 15 Seiten), das Kamm zu seinem eigenen Buche gibt, enthält allein schon willkommene detaillierte Inhaltsverzeichnisse der Hauptwerke Häberlins; vollends aber kann das Register (18 Seiten), das wiederum nur als Register des Buches von Kamm selber gedacht ist, aber auf lauter Zitate aus Häberlins Schriften verweist, als vorläufiges Register zu Häberlins Gesamtwerk angesprochen werden. Die Darstellung der einzelnen Werke durch Kamm ist mit so viel peinlicher Gewissenhaftigkeit und minutioser Gründlichkeit ausgeführt, daß kaum eine wichtige Stelle fehlen dürfte, von der aus sich dann im Original selber leicht weiteres finden läßt.

Das Buch von Peter Kamm ist nicht nur eine gute Einführung für den Anfänger, sondern auch ein sehr willkommenes Hilfsmittel für den Kenner, der sich dauernd mit Häberlins Gedankenwelt auseinandersetzen will. Wir möchten nur wünschen, daß es dem Verfasser bald möglich werde, auf Grund des vorliegenden Werkes nun an die schwierigere Arbeit heranzugehen — deren Notwendigkeit er in seinem Vorwort erwähnt — die Beziehungen Häberlins zur vergangenen und zeitgenössischen Philosophie und Pädagogik darzustellen.

Dr. Paul Moor.

Fischer: **Illustrierte Schweizergeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.** 424 Seiten, 81 teils ganzseitige Abbildungen und Karten, Leinen Fr. 12.—. Verlag von A. Meili, Schaffhausen.

Gerne möchte oft ein Lehrer, ein Politiker oder sonst ein Geschichtsfreund nach einem Werke greifen, das ihm mehr gibt, als die in der Mittelschule benützten Lehrbücher der Geschichte. Aber selbst der Akademiker, der nicht gerade vom Fach ist, arbeitet sich ungern in gelehrt Werke ein; meist fehlt dazu auch die Zeit.

Nun: hier ist ein schöner, neuer Band von 400 Seiten, eine „Illustrierte Schweizergeschichte“, die schon durch ihr Aussehen besticht. Der Autor erzählt in klarer, einfacher Sprache die Begebenheiten und ihre Zusammenhänge. Vorzügliche Bilder und graphische Darstellungen machen das Erzählte noch sinnfälliger, ebenso schematische Karten. Ein Inhaltsverzeichnis, das 12 Seiten umfaßt, gibt eine wertvolle Uebersicht. Die ganze Darstellung ist getragen von wahrhaft schweizerischem Geiste. Zu diesem Buche sind Autor und Verlag zu Glückwünschen.

Wer nach Werturteilen sucht, wird dies vergeblich tun; der Autor schreibt selbst im Vorwort: „Unsere Er-

zählung ist bewußt realistisch und nennt die Dinge beim Namen, hält sich aber von jeder Parteistellung und konfessionellen Einseitigkeit fern. Unser Leser soll das Buch nach beendigter Lektüre mit dem Gedanken weglegen, die früheren Eidgenossen seien Menschen wie die heutigen, nicht besser und nicht schlimmer, gewesen und wenn sie die jederzeit vorhandenen ernstlichen Schwierigkeiten haben überwinden können, so brauche einem unter dem Drucke der Gegenwart eigentlich auch nicht bange zu sein. Was schweizerische Eigenart ist, hoffen wir so deutlich gemacht zu haben, daß keiner darüber im Zweifel sein kann“. Auch in den Kapiteln, wo die weltanschauliche Grundeinstellung sich melden muß, zeigt sich ein bemerkenswertes und vornehmes Streben nach Objektivität und Unparteilichkeit.

Es ist selbstverständlich, daß das Buch, obwohl es volkstümlich erzählt, auf wissenschaftlicher Grundlage ruht. Ein Quellennachweis, der 7 Druckseiten umfaßt, wird von manchem begrüßt werden.

Kurz: eine treffliche, eine sehr empfehlenswerte Schweizergeschichte für jeden, der sich für die Vergangenheit unseres Landes und Volkes erwärmen kann.

Friedrich Donauer, Schriftsteller,  
Küsnacht am Rigi.

S p a r m b e r g - W a t e n p h u l : **Germanenkunde.** Zeugnisse aus spät- und mittellateinischen Quellen. Velhagen u. Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Freunden deutscher Vorzeit bringt dies neue Heftchen (29) der lateinischen und griechischen Lesehefte des Verlages neuen Stoff. Durch treffende Erläuterungen ist es recht anregend gestaltet. Für Schüler bestimmt, darf es durch sein reichhaltiges Material auch Fachleuten noch eine interessante Lektüre sein. Stud.-Dir. A. P.

## Zeitschriftenschau.

In einem im „*Berner Schulblatt*“, Nr. 47, vom 19. II. 38 veröffentlichten Bericht über „*Amerikanisches Universitätsleben*“ schreibt Prof. Dr. G. Müller u. a.: „Die Studentenschaft gliedert sich in Gruppen. Erst in späteren Semesternwohnt man einzeln, um dem Studium ungestörter obzuliegen. Die Tausende der College-Studenten aber finden sich in sogenannten Bruder- und Schwesternschaften, fraternities und sororities. Diese leben in großen Gemeinschaftshäusern, die um den Campus herum ganze Quartiere bilden, die baulich etwas vom Sehenswürdigsten in den Staaten bedeuten. In diesen Palästen inmitten wohlgepflegter Gärten, die von den „Füchslen“, dort heißen sie „Frösche“, instand gehalten werden, in wohnlich schönen Hallen mit riesigen Kaminen, leben die besser Bemittelten mit ihrer „Hausmutter“. Daneben baut der Staat die dormitories, ähnliche Häuser, bei denen das Kasernennäßige möglichst vermieden wird, für die weniger Bernittelten; auch die dormitories haben ihre Hausmütter. Die fraternities und sororities bilden nationale Vereinigungen, so daß ein Mitglied über die ganzen Staaten hin seinesgleichen aufsuchen kann und in einer neuen Stadt rasch Anschluß findet. Die Häuser sind mit Buchstaben des griechischen Alphabets gekennzeichnet; es sind die Anfangsbuchstaben eines Sinnspruches in griechischer Sprache, der vor Nichtmitgliedern streng gehimgehälten wird, wie zum Beispiel „Gamma Sigma“ für „Erkenne Dich selbst“ stehen könnte. Es gibt auch sonst „Geheimnisse“, deren teilhaft zu werden für viele der kindliche Traum ihres Lebens ist. Vor zwei Jahren wurde ich gewürdigt, von

einem fraternity zum Ehrenmitglied aufgenommen zu werden. Da ich mich bei Gott verschwören mußte, nichts zu verraten, so kann ich nur andeuten, daß die Aufnahme eine sehr feierliche, religiös-mittelalterlich verbrämte Handlung ist; draußen stehen Wachposten gegen Störung durch feindliche Gruppen oder Neugierige, drinnen geht es großartig schaurig zu. Die Nacht vor der Aufnahme wird der Prüfling durch Märchenaufgaben, wie zum Beispiel an alle Türen der Stadt Kreidestriche anzubringen, am Schlafen verhindert, so daß er beeindruckbar durch das Fegefeuer der Aufnahme geht, und am Schluß wird er nochmals das Opfer übermüttigen Schabernacks, worauf er sich dann ausschlafen kann. Nachher darf er die wertvolle Bruder Brosche tragen, die er im Fall einer Verlobung seiner Braut als Verlobungszeichen anheftet. Solche Verlobungen werden dann von seinem fraternity und ihrem sorority gebührend mitgefiebert. Solche Romantik bringt Farbe und Aufregung ins Studentenleben. Aber hauptsächlich bringen die fraternities den „Brüdern“ jenen Schliff bei, den sie ja nicht durchwegs von ihren Prärien und Industrievierteln mitbringen, und üben und stärken den Sinn für Gemeinschaft, die wie jede Gemeinschaft von Parteiung und vom Leichtsinn der einzelnen bedroht ist. Ich hatte oft Gelegenheit, den Ernst zu bewundern, mit dem die Führer um die Erhaltung ihrer Gemeinschaft ringen. Jede Woche findet eine Sitzung statt, in welcher Schwierigkeiten behoben, Anregungen gemacht und Tadel ausgesprochen werden. Der Außenstehende sieht von diesen Sorgen nichts; denn nach außen herrscht lächelndes